

SWR2 Musikstunde

## Yves Montand zum 100. Geburtstag (3/5)

Folge 3: La Colombe d'Or

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom: 20. Oktober 2021

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2021

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

In den Bergen hinter Nizza liegt malerisch in den Hügeln der Künstlerort Saint Paul de Vence – wobei man, wenn man heute dort so durch die Sträßchen spaziert, versucht ist, das „Künstler“ in Anführungszeichen zu setzen, so scheußlich sind großteils die Gemälde, die da in vielen Läden feilgeboten werden. Saint Paul de Vence ist trotzdem ein magischer Ort, weil vor und nach dem Krieg so unglaublich viele Künstler, wirkliche Künstler, vor dem Rummel an der Küste hierher ins ruhige Hinterland geflohen sind – Picasso und Matisse, Braque und Chagall, Fernand Leger und viele, viele andere, Maler, Musiker, Schauspieler, Schriftsteller... Und alle, alle haben sich in der „Colombe d’Or“ getroffen, dem Restaurant, das ein kunstverrückter Kneipier namens Paul Roux schon 1920 eröffnet und dann nach und nach zum Hotel ausgebaut hat.

Die „Colombe d’Or“ ist bis heute vollgestopft mit Kunst all dieser berühmten Menschen, ganz selbstverständlich diniert man da unter Bildern und zwischen Kunstwerken von Chagall, Picabia, Mirò, Picasso und tutti quanti, die sie dagelassen haben, weil es so schön war in der „Colombe“ bei den Roux, oder auch, weil sie gerade die Rechnung nicht zahlen konnten... Es ist ein besonderer Ort. Auch, weil hier, im Jahr 1951, Yves Montand und Simone Signoret ihre Hochzeit gefeiert haben.

Kennengelernt haben sie sich auch hier, eineinhalb Jahre vorher:

Montand hat Konzerte in Nizza und Cannes, und weil sein Gitarrist Henri Crolla und sein Freund, der Dichter Jacques Prévert, in der „Colombe“ quasi zu Hause sind, wohnt er eben auch da.

Abends stellt ihm Crolla eine gute Freundin vor, eine Schauspielerin, von der gerade alle reden und die hier im Dorf ein Häuschen hat:

Simone Signoret. Montand erinnert sich, dass sie ihm in Paris ein, zwei Mal von fern über den Weg gelaufen ist, und dass sie schon da immer ziemlich genau wusste, was sie wollte.

So, wie er es später erzählt, war wohl irgendwie schon an diesem ersten Abend alles klar. Nach dem Essen zieht die Gesellschaft zum Klavier, Montand soll singen, er singt, natürlich, Prévert, schaut dabei diese Frau an, sie schaut zurück... es ist der 19. August 1949.

---

**Joseph Kosma/Jacques Prévert: Chanson**

**T. 2 1'10**

**Yves Montand**

**Philips 838 681-2**

---

---

Zitat:

<https://www.youtube.com/watch?v=UOuCBfeX394>

**Simone Signoret spricht „Chanson“ von Jacques Prévert 0'20**

---

... Da haben wir sie nun alle beide gehört, Yves Montand *und* Simone Signoret, mit Jaques Préverts Gedicht „Chanson“, einmal vertont von Joseph Kosma, einmal ganz pur, - Montand schwärmerisch, gefühlsbetont, umspielt von der Gitarre seines Friends Henri Crolla, die Signoret schnörkellos, aber trotzdem inwendig glühend...

Auch Simone Signoret hat dieses Jahr 100. Geburtstag gehabt, im März, und das mit der „inneren Glut“ beschreibt sie vielleicht ganz gut, Glut, die auch in allen ihren großen Filmrollen zu spüren ist, bis in die grandiose Simenon-Verfilmung „Die Katze“ von 1971, wo sie neben Jean Gabin eine alternde, tief unglückliche Frau in einer zerrütteten Ehe spielt.

Unter den Schauspielerinnen ihrer Zeit wird Simone Signoret eine der ganz Großen, eine, die sich nicht bloß in hübschen Kleidern vorteilhaft beleuchtet in Szene setzen lässt, sondern die alle Seiten, auch die weniger schönen, sehen lässt, - 1960 hat sie dafür in Hollywood einen Oscar als beste Hauptdarstellerin in „Der Weg nach oben“ bekommen, und noch einen Oscar gab es achtzehn Jahre später für „Madame Rosa“. Und dann war sie eben auch noch, ihre Paraderolle, wenn man so will, Teil dieses legendären, tausendfach fotografierten Glamourpaars: Simone Signoret und Yves Montand, jeder für sich schon berühmt und gefeiert, ergaben zusammen eine Einheit von geradezu einschüchternder Wucht.

---

Zitat:

<https://www.youtube.com/watch?v=UOuCBfeX394>

**Simone Signoret spricht „Le Jardin“ von Jacques Prévert 0'20**

---

Joseph Kosma/Jacques Prévert: Le Jardin

T. 10 1'10

Yves Montand

Philips 838 681-2

---

In Paris, auf der Erde, der Erde, die ein Stern ist... Jacques Prévert's Gedicht „Le Jardin“ weitet die Perspektive, ausgehend von einem Liebespaar im Parc Montsouris, das im Schlussbild der Mittelpunkt des Universums ist... In Paris haben Montand und Signoret dann zusammengelebt, an der Place Dauphine auf der Ile de la Cité, in einer Wohnung, die so winzig war, dass sie von allen nur „Roulotte“, Wohnwagen, genannt worden ist, ein Wohnzimmer und darüber ein Schlafzimmer, mehr war da nicht, und anfangs brauchte es ja auch nicht mehr... Sie waren sehr verliebt, hatten es dann später sehr schwer miteinander und sind trotzdem über mehr als drei Jahrzehnte zusammengeblieben, also: mehr oder weniger... – bis ins gemeinsame Grab in Paris auf dem Père-Lachaise-Friedhof.

---

**Gabriel Fauré: Les Berceaux**

**Yves Montand**

**Orchester**

**Leitung: Hubert Rostaing**

**M0382419 AMS (SWR) 01-A-010**

**Audiofile 2'27**

---

Oh ja, Montand konnte auch Klassiker singen, wie hier Gabriel Faurés Lied „Les Berceaux“. Berceaux, das sind im Französischen Wiegen, - in Faurés Lied geht's aber nicht um Kinder, oder sagen wir mal: es geht um das große Kind, den Mann, bzw. um die ewige Geschichte von den Männern und den Frauen, den Frauen, die zuhause die Wiegen schaukeln, während die Männer in kindhafter Egozentrik den Abenteuern hinterhersegeln, auf Schiffen, die im gleichen Rhythmus im Wasser schaukeln wie die Wiegen...Car il faut, que le femmes pleurent, die verlassenen Frauen sitzen daheim und heulen, so muss das sein, fand zumindest seinerzeit der zuständige Textdichter Sully Prudhomme. Aber Gabriel Fauré verrät mit seiner beständig wiegenden Musik die eigentliche Wahrheit: dass es trotz allem die Frauen sind, die den Rhythmus der Welt bestimmen...

Yves Montand und Simone Signoret haben keine gemeinsamen Kinder gehabt, aber ansonsten stimmt das Bild: Montand, der in kindlich-egozentrischer Entdeckerfreude in die Welt hinausfährt, sich aber ein Leben ohne den von Simone Signoret vorgegebenen Rhythmus nicht vorstellen konnte.

Aus den 50-er Jahren gibt es Hunderte, wenn nicht Tausende von Fotos von diesem so unglaublich faszinierenden und zu dieser Zeit sichtbar glücklichen Paar, und man sieht auf diesen Bildern, dass ihre Geschichte seit ihrer ersten Begegnung eine Geschichte der Blicke

gewesen ist. Immer schauen sie einander an, mal er sie, mal sie ihn, und das wirkliche Interesse, die zärtliche Bewunderung, die in diesen Blicken liegen, sind nicht gespielt. Aus den späteren Jahren gibt es dann fast keine Fotografien der beiden mehr zusammen. Simone Signoret hatte wohl keine Lust, sich dem Druck solcher Bilder auszusetzen – sie, die sichtlich älter wurde und sich irgendwann mit selbstzerstörerischem Trotz in dieses frühe Altwerden hineingestürzt und es befördert hat, neben ihm, der eigentlich mit den Jahren erst so richtig gut aussah, den seine grauen Schläfen nach gängigem Maßstab nur noch attraktiver gemacht haben. Die Signoret hat sehr genau registriert, wie unterschiedlich die Öffentlichkeit auf die schaut, die sich in ihr bewegen, je nachdem, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt: „Wir sind gleich alt, Montand und ich. Er hat erlebt, wie ich neben ihm alterte, ich habe erlebt, wie er neben mir reifte. So nennt man das bei den Männern.“

Sie war sehr klug, diese Frau: Simone Signoret hat immer über alles dreimal nachgedacht, ohne Sentimentalität analysiert und konnte harte Urteile sprechen, – im Gegensatz zu Montand, der die Dinge „all’italiana“ aus dem Bauch heraus anging, ganz Gefühl war, öfter auf die eine oder andere Weise den Kopf verloren hat.

Diese Rollenverteilung haben die zwei dann irgendwann mal in einem von Simone Signoret ausgedachten Sketch verarbeitet, in dem ein rettungslos Verliebter bei einem völlig unromantischen Fräulein vom Amt ein Telegramm an die Liebste aufgibt – dieses „Telegramme“ sagt wohl mehr über die zwei aus als ihnen vielleicht bewusst war...

---

## **N. N./Simone Signoret: Le Télégramme**

**Yves Montand**

**Bob Castella (Klavier)**

**Orchester**

**Leitung: Hubert Rostaing**

**M0373483 AMS (SWR)**

**01-A-027**

**Audiofile**

**4'07**

---

... Sprechen wir also, Montand wäre das sicher recht, mal ein bisschen über Simone Signoret...

Simone Signoret heißt eigentlich Simone Kaminker und ist die Tochter eines polnisch-jüdischen Dolmetschers, der seiner Familie den Tord angetan hat, eine Nichtjüdin zu heiraten. Sie wächst als behütetes Einzelkind im Pariser Vorort Neuilly auf, und wenn man ihren

Erinnerungen glaubt, und das kann man vermutlich, die Signoret neigte ja nicht zum Fabulieren, dann war sie schon als Kind bemerkenswert furchtlos.

Diese Furchtlosigkeit ist später etwas, das sie ganz grundlegend von Yves Montand unterscheiden wird, für den Angst ein entscheidender Antrieb seiner Arbeit war. Montand, sagt sein Kollege Gérard Dépardieu, war ein Mann, der „seine Angst wachhält, wie man ein Scheit in den Kamin legt.“

Simones Furchtlosigkeit zeigt sich dann während der Okkupation von Paris, - im Hungerwinter 1940 hat das 18-jährige Mädchen einen gar nicht so üblen Bürojob in Paris ergattert, mit dem kann sie zum Familienunterhalt beitragen, nachdem sich ihr jüdischer Vater nach England gerettet hat. Allerdings, das machen ihr dann ihre neuen Freunde im Café de Flore klar, ist ihr freundlicher Arbeitgeber ein 100-prozentiger Nazi-Kollaborateur. Also hat sie gekündigt, mit der trockenen Feststellung: „Vous aurez tous fusillé“ – Sie werden alle an die Wand gestellt werden. Womit sie übrigens recht behalten hat.

Ihren Eintritt in die Welt des Café de Flore schildert Simone Signoret als eine Art zweite Geburt und Initiation... Das Café de Flore in Saint Germain-des-Près ist ja in jenen Jahren der Besetzung von Paris und auch noch lange danach DER Intellektuellen-Treffpunkt der Stadt.

Der Schauspieler Roger Blin, der Becketts „Warten auf Godot“ entdeckt und berühmt gemacht hat, der Chansonnier und Pazifist Mouloudij, später dann Sartre, Camus und die de Beauvoir, Picasso und Giacometti, aber auch der Dichter Jacques Prévert und sein Gitarristenfreund Henri Crolla sitzen in den 40-er Jahren tagein, tagaus im Flore, weil es dort wärmer ist als in ihren ungeheizten Zimmern, rauchen und denken und diskutieren und rauchen noch mal eine. „Wenn sie sterben“, hat der Flore-Wirt damals geseufzt, „werden wir ihnen ein Grab unter dem Fußboden ausheben müssen.“

---

**Léo Daniderff: Je cherche après Titine (bis 1'30)**

**Henri Crolla und Ensemble**

**M0013504 AMS (SWR)**

**01-A-002**

**Audiofile**

**1'52**

---

Das Flore von damals hatte wenig zu tun mit der überbeuerten Touristenattraktion, die das Café aufgrund seiner Geschichte heute ist.

„Die Beleuchtung war spärlich“, erzählt Simone Signoret, „zwischen den Biergläsern lagen Bücher und Broschüren auf dem Tisch. Alle schienen einander zu kennen, kein einziger

Deutscher saß dabei, doch hörte man ausländische Akzente. Die Männer trugen Cordsamtwesten, Rollkragenpullover, schmutzige Regenmäntel, die Haare ein wenig zu lang; die wenigen Mädchen waren nicht geschminkt. Niemand ging mit der Mode: sie hatten alle ihre eigene.“

Simone Signoret wird also in den Besatzungsjahren ein Teil des Flore-Inventars, sitzt, wie sie sich später erinnert, als „junges, gesundes und ausgeglichenes Mädchen auf den Caféhausbänken des Flore bei Leuten, die alle ein wenig verfolgt werden, alle ein wenig jüdisch sind, unter denen es viele Kommunisten oder Trotzlisten, italienische Antifaschisten, spanische Republikaner, Nichtstuer, Bruder Lustigs, arme Poeten, Mitverzehrter von Lebensmittelkarten und fahrende Gitarristen gab“..., so die Signoret. Mit dem „fahrenden Gitarristen“ ist Henri Crolla gemeint, der seit jenen frühen Tagen im Café Flore ein enger Freund von Simone Signoret ist und ihr ja dann auch ein paar Jahre später in der „Colombe d’Or“ Yves Montand vorstellen wird.

---

**Léo Daniderff: Je cherche après Titine (bis 1’00)**

**Henri Crolla und Ensemble**

**M0013504 AMS (SWR)**

**01-A-002**

**Audiofile**

**1’52**

---

Henri Crolla hat da mit dieser Aufnahme ein schon damals ziemlich altes französisches Liedchen wiederaufleben lassen – „Je cherche après Titine“ heißt es, und ganz sicher hat er es das ein oder andere mal in Saint-Paul de Vence in der „Colombe d’Or“ gespielt, dessen Patronne Madame Roux hieß nämlich Baptistine und wurde von allen „Titine“ gerufen.

Die Melodie haben aber auch Charlie-Chaplin-Fans im Ohr, der singt das Chanson nämlich in einer Szene in „Moderne Zeiten“ – weil seine Figur, der Tramp, aber den Text nicht kann und ihm seine Hemdmanschette davongeflogen ist, auf der sein Spickzettel stand, singt er eben das ganze Chanson in einer Fantasiesprache:

---

**Zitat:**

<https://www.youtube.com/watch?v=2Flt4g9fqcg>

**2’18 -2’54**

**0’30**

---

Rasend komisch, diese Szene.

Und à propos Chaplin, dem begegnet Montand irgendwann später mal in der „Colombe d’Or“, und der große Mann entpuppt sich als aufrichtiger Bewunderer – nicht von Montand, dem Chansonnier, sondern von Montand, dem Schauspieler. Ein Ritterschlag.

Aber wir waren ja eigentlich bei Henri Crolla...

Henri Crolla hat eine ganz ähnliche Familiengeschichte wie Montand, auch seine Eltern sind auf der Flucht vor Mussolinis Faschisten aus Italien erst nach Marseille und dann nach Paris gekommen. Henri Crolla wächst im heruntergekommenen Viertel an der Porte de Choisy auf, genau da, wo auch Django Reinhardt seinen Wohnwagen stehen hat.

Reinhardt, der mit seinem revolutionären Gitarrenstil ab den 30-er Jahren sowas wie die radioaktive Zelle des europäischen Jazz war, allein und mit dem legendären „Quintette du Hot Club de France“, Reinhardt wird erst Crollas großes Vorbild und dann sein guter Freund. und Crolla beherrscht den Manouche-Jazz bald so gut, als sei er selber einer aus der Wohnwagen-Siedlung und nicht ein Italiener aus Neapel.

---

<b>Yves Montand live! Récital Theatre de l'étoile Paris 1953</b>	<b>T.1</b>	<b>2'</b>
<b>Orchestre Étoile</b>		
<b>CBS 14 465109 10</b>		

---

Henri Crolla heizt da 1953 das Publikum im Théâtre de l'Étoile in Paris für einen Montand-Auftritt auf.

Er ist viel zu früh gestorben, dieser Henri Crolla, 1960 schon, mit gerade mal 40.

Crolla war eine wichtige Gestalt des französischen Jazz, hat mit Stéphane Grapelli und anderen Größen gespielt, und wurde dann eben irgendwann, auf Vermittlung von Simone Signoret, über lange Jahre auch Freund und Begleiter von Yves Montand.

---

<b>Henri Crolla: Dis-moi, Jo</b>	<b>T. 11</b>	<b>3'30</b>
<b>Yves Montand</b>		
<b>Henri Crolla (Gitarre)</b>		
<b>Columbia WCK 90976</b>		

---



Henri Crolla ist also in den 40-er Jahren, lange bevor Montand ins Bild tritt, auch einer der Habitues im Café de Flore, und man sieht ihn dort selten ohne seinen fast zehn Jahre älteren Freund mit der Knubbelnase und den Kulleraugen, Jacques Prévert, dessen leicht onkeliges Äußeres darüber hinwegtäuscht, dass man es da mit einem der großen Dichter des 20. Jahrhunderts zu tun hat. Préverts Gedichte sind die – hochpoetischen – Produkte seiner Überzeugungen, die unter anderem darin bestehen, dass die Natur belebt ist und mit uns spricht, dass der Krieg die dümmste Erfindung des Menschen schlechthin ist, und dass der Arbeiterklasse die Zukunft gehört. Oder zumindest gehören sollte.

In „Le temps perdu“ kommt so ein Arbeiter aus der Fabrik, und die so herrlich scheinende Sonne zupft ihn am Jackenärmel – der Arbeiter blinzelt in die runde, rote Sonne und sagt: Sag mal, Kamerad, findest du es nicht bescheuert, dass du meinem Chef genau so einen schönen Tag bescherst wie mir...?

---

**Zitat:**

**Jacques Prévert spricht Jacques Prévert: Le temps perdu 0'34**

---

Jacques Prévert hat eine ganze Sammlung seiner Gedichte selbst gesprochen, immer umspielt von der Gitarre seines Freundes Henri Crolla. Vor dem Krieg ist Prévert in Paris in der kommunistischen Kulturorganisation „Groupe Octobre“ zugange, aus der das linksgerichtete französische Kino der Nachkriegszeit entsteht, aber nachhaltiger als der Agitprop aus Volksfront-Zeiten sind dann Préverts Drehbücher, die er für die Filme von, zum Beispiel, Marcel Carné schreibt – „Kinder des Olymp“, im Original „Les enfants du Paradis“ zum Beispiel ist heute noch ein Klassiker.

Préverts Gedichte wiederum sind Kinder des Surrealismus, poetisch-fantastisch und meistens schwer zu übersetzen – sie sind aber erstaunlicherweise trotzdem in viele Sprachen übertragen worden, sogar ins Nepalesische.

So mancher Prévert-Text erscheint auf den ersten Blick als Kindergedicht, und erst im Rückblick kommt einem dann, dass es doch um irgend eine sehr erwachsene Wahrheit ging. Beim folgenden Stück haben Prévert und Henri Crolla zusammengearbeitet und aber jede sonst gern gepflegte Verspieltheit weggelassen – „Cri du coeur“ ist nämlich für Édith Piaf geschrieben, und bei genauerem Hinsehen hat Jacques Prévert da ein ziemlich getreuliches Portrait von ihr in ihren späteren Jahren gezeichnet:

Das ist nicht nur meine Stimme, die hier singt,  
das ist auch eine andere Stimme, viele Stimmen,  
von heute oder aus der Vergangenheit  
lustige, sonnige Stimmen,  
oder verzweifelte oder überraschte,  
zerrissene, gebrochene Stimmen  
oder lächelnde, aufgeregte,  
voller Schmerz und voll Glück  
Es ist die Stimme einer ganz neuen Traurigkeit  
Die Stimme einer toten oder brennenden Liebe  
Die Stimme eines armen Flüchtlings  
Oder einer Ertrinkenden, die mit einem Platsch ins Wasser fällt  
Es ist die Stimme eines Kinds, das geschlagen wird,  
es ist die Stimme eines ängstlichen Vogels,  
die Stimme eines frierenden Spatzen  
auf dem Gehweg an der Straße der Freude...

---

**Henri Crolla: Cri du Coeur**

**Édith Piaf und Orchester**

**M0412580 AMS (SWR)**

**01-A-032**

**Audiofile**

**2'37**

---

Eines Tages werde ich die Liebe treffen, - und sobald ich ihr Gesicht sehe, werde ich sie erkennen...singt sie da zum Schluss.

Sie selbst, Édith Piaf, hat auf ihrer rastlosen Suche nach dieser idealen Liebe kein Glück. Sie verliebt sich in den Boxweltmeister Marcel Cerdan – er kommt bei einem Flugzeugabsturz um, übrigens bei eben jenem Flugzeugunglück, bei dem auch die Geigerin Ginette Neveu ums Leben kommt. Sie lässt sich mit vielen verheirateten Männern ein, mit anderen Sängern, die Männer werden immer jünger, je älter sie sich fühlt. Sie baut Autounfälle, wird Morphium- und Alkoholsüchtig, bekommt Krebs, bricht zusammen, steht wieder auf... das geht so bis zu ihrem Tod 1963.

Der junge Mann, den sie kurz vorher geheiratet hat, ein unbekannter Chansonier namens Theo Sarapo, den sie intensiv gefördert hat, ist nicht bei ihr, er ist gerade auf Tournee... "Édith", sagt Yves Montand, „brauchte Liebe, weil sie nicht gut sang, wenn sie nicht entweder euphorisiert oder gebrochen war...“.

Er selber hat, nachdem die Piaf ihn 1946 abserviert hatte, lange gebraucht, um diesen Schlag zu verarbeiten.

Eine richtige Beziehung ist er seitdem nicht mehr eingegangen, als er im Sommer 1949 in Saint Paul de Vence in der „Colombe d'Or“ auftaucht und die Freunde Prévert und Crolla ihm Simone Signoret vorstellen. Woraufhin, wie das die Signoret später formuliert, „etwas Umwerfendes, Indiskretes, Unabänderliches“ geschieht.

Simone Signoret ist zu dem Zeitpunkt seit einem knappen Jahr mit dem Regisseur Yves Allegret verheiratet, die zwei haben eine kleine Tochter, Catherine, und ein Wochenendhäuschen im Ort. Aber dann trifft sie Montand, nach dem ersten Kennenlernen essen sie am nächsten Tag mittags zusammen, reden und reden, und als Montand irgendwann meint, er habe ja abends Konzert, er müsse sich dringend vorher nochmal kurz hinlegen, nimmt sie ihn mit zu sich in ihr Haus.

Es sind, hat Montand später konstatiert, in seinem Leben immer die Frauen gewesen, die die entscheidenden Dinge gesagt oder getan haben...

---

**Joseph Kosma/Jacques Prévert: Dans ma maison**

**T.3**

**3'40**

**Yves Montand**

**Philips 838 681-2**

---

Das sind so Prévert-Texte, bei denen man kaum glauben kann, dass sie geschrieben wurden, bevor Jacques Prévert Yves Montand kennengelernt hat – diese Mischung aus Ernst und Übermut, die bei Prévert so oft ineinander verschwimmen, kriegt einfach keiner so hin wie Montand.

„Er hat ein Lachen, das aus Dubouts Zeichnungen herzustammen scheint, Arme wie Windmühlenflügel und Hände, die einem Lust machen zu singen. Hände eines Holzfällers, der ein Dichter ist. Außergewöhnliche Hände voller Musik, Hände, die nach Bluesrhythmen tanzen, die sich an Trompetenschreien festhaken oder das Kichern des Saxofons zerfetzen und hinwegfegen. Und dann hört man ihn selbst. Er hat eine Stimme, die einen die Augen schließen lässt, sobald sie einen nicht mehr zum Lachen bringt.“

Henri Contet hat das über Montand geschrieben – und damit Größe bewiesen: Contet, Journalist und Texter für Édith Piaf, war Piafs Geliebter, bevor Montand des Wegs kam und ihm seine Angebetete weggeschnappt hat. Aber Contet hat Yves Montand trotzdem ein Leben lang die Freundschaft bewahrt.

So ist das bei Montand – er ist ein Mensch, mit dem man befreundet sein will, und selber ist er auch ein treuer Freund, viele seiner Weggefährten sind ein Leben lang an seiner Seite, und er braucht das: eine große Familie, die sich oft in der winzigen Wohnung von Montand und Signoret um den Tisch drängelt, dieser Wohnung, die den Spitznamen „Roulotte“, Wohnwagen, hat, weil sie so winzig klein ist. Sie haben dann auch noch ein schönes großes Haus auf dem Land Richtung Normandie, das, wie die Signoret schreibt, „mit dem Geld eines hart arbeitenden Handwerkers“ finanziert wird – so hat sich das für sie angefühlt, wenn Montand seine Auftritte absolviert hat.

Und sie hat ihn leidenschaftlich gern begleitet bei diesen Auftritten.

Sie, die ja selbst ein großer Kinostar war, ist, wenn Montand sang, mit Vergnügen zur „Frau im Hintergrund“ geworden.

Es braucht ja gar nicht wenig Mut, wenn man gerade als junge Schauspielerin der Stunde gehandelt wird und wenn Hollywood schon mit dem Zaunpfahl winkt, erst mal für fast zwei Jahre alles abzusagen, weil man Zeit für seine Liebe haben will – wer macht sowas heute noch, wer hätte es damals gemacht... Außer eben Simone Signoret. Sie hat ein paar ziemlich gute Filmangebote ausgeschlagen und stattdessen lieber Montand beim Singen zugehört. Nicht, weil das von ihr erwartet wurde, sondern, weil sie das so wollte.

Sie war, schreibt sie später in ihren Erinnerungen, „die Frau, die da ist, weil sie da sein will, und nicht, weil sie nicht weiß, wo sie sonst hin soll.“

Nach ihrer Hochzeit 1951, die natürlich in Saint Paul de Vence in der „Colombe d’Or“ gefeiert wird, Jacques Prévert ist Trauzeuge, nach dieser Hochzeit wird sie ihr ganzes gemeinsames Leben lang immer wieder fasziniert und begeistert sein von ihrem Mann, davon, wie unglaublich gut er sein Handwerk beherrscht, wie er das Publikum immer wieder kriegt, mit allen Kunstkniffen der Inszenierung und Beleuchtung, aber vor allem: indem er er selber ist. Die hohe Kunst der One-Man-Show. „Wenn man eine Persönlichkeit der Music Hall ist“, schreibt Simone Signoret, „ist man das Gegenteil von einem Schauspieler. Man muss nämlich sich selber darstellen, in einem eigenen Kostüm, mit Hilfe eines selbst ausgewählten, guten Repertoires, ebenfalls selbst ausgewählten, guten Musikern und einer Beleuchtung, die man auch selber geregelt hat. Man muss den Anspruch haben, ein Publikum zu unterhalten, zu bewegen, zu fesseln, das gekommen ist, einen selbst in seiner eigenen Rolle zu sehen.“

---

**Jean Dréjac: La Chansonette Olympia 1981**

**T.18**

**2'00**

**Yves Montand**

**Philips 822 508-2**

---

